

im Monat Januar 2017 der Dürre und des Hungers in Tansania.

Landung abends 22 Uhr in Daressalam – der vertraute kleine Flughafen, an dem mir schon einiges geklaut wurde: bei der Gepäck-Kontrolle früher mal mein schöner Computer - aus dem Rucksack!!! Ich passe diesmal sehr gut auf. Nebenbei bestaune ich die vielen afrikanischen Gestalten, - eine Albino-Familie ist dabei: Kinder mit Bantu-Gesichtszügen und bleichem Kräuselhaar – und wir sind nicht die einzigen Bleichgesichter, auch indisch-stämmige mischen sich unter die oft sehr korrekt gekleideten schwarzen Reisenden, und natürlich etliche Weiße in Jeans und mit Strohhut, die sich in die Plastikledersessel fallen lassen. Wer hier aus Europa anlandet, ist selten schicki-micki. Man sieht ernsthafte Europäer, die vielleicht für die Kirche oder die Regierung Aufgaben erfüllen, dazu Safari-Freudige in Abenteuer-Kluft.

Ich reihe mich ein in die lange, bunte Schlange der Visum-Bewerber. Die 50 Dollar halte ich bereit. Mein Gepäck hole ich später, - alles der Reihe nach. Den Einreisezettel erhielt jeder schon im Flugzeug zum Ausfüllen: mit Passnummer, Absicht und Ziel. Nun warten wir in aller Ruhe, und das Wasser läuft uns nur so den Rücken runter, denn trotz der vielen Ventilatoren in der Halle ist es schock-warm. (Ich trage auch noch die heimischen Leggings unter den Jeans, es war zu Hause unter Null!) Unsere Pässe werden eingesammelt, - dann dürfen wir erst mal zahlen und wieder warten. Gespräche entwickeln sich – wohin geht's? Was habt Ihr hier vor? Tipps werden ausgetauscht. Da kommt wieder der nette Herr aus dem Office mit einer Handvoll Pässe – meiner ist diesmal dabei.

Meine zwei Koffer sind nicht auf dem Laufband!!! Harren und Zittern bis zum Schluss – das Band bleibt schon stehen - - nichts. – garnichts!! – Ich bin im Alarmzustand!!! Die ganzen schönen Geschenke der gaiberger Kernzeit-Kinder, glatte 23 kg – geklaut? Ich suche sämtliche Laufbänder ab – die ganze Halle – diskutiere aufgeregt mit Beratern an den Empfangstischen – keiner weiß was. – Innerlich gebe ich die Koffer schließlich auf – es sind ja „nur Sachen“ – . Da plötzlich sehe ich einen Gepäckwagen – der ist für „Weiterflug nach Bukoba“ zur Seite gestellt worden – Meine Koffer! So setzt man sich durch Vorurteile selbst in Panik.

Bis 24 Uhr werde ich es tatsächlich ins Hotel geschafft haben: es heißt „Transit-Hotel“ und ist nicht weit, den Taxifahrern bekannt, die am Flughafen-Ausgang herumschwärmen, alle im weißen Hemd, an einem Tisch zentral organisiert und verwaltet. Besorgnis muss man hier nicht haben, von einem solchen Fahrer entführt zu werden, denn sie sind registriert und kontrolliert. Man weist mir gleich einen jungen Mann zu, der mich auf Englisch begrüßt. 10 000 TZH kostet es rüber zum „Transit“ – knappe 4.50 €. Um kurz vor drei Uhr morgens werde ich dort telefonisch geweckt – ohne Frühstück geht es drei Stock runter, der Hotel- Fahrer bringt mich freundlich rüber zum Airport, wo ich für Übergewicht ca 60 € zuzahle und wo keiner weiß, bei welchem Gate jetzt der Flieger nach Bukoba wartet. Es geht hin und her, mal Gate 5, dann wieder Gate 7, - ich erwische schließlich das richtige, denn ich bin durch frühere „Irritationen“ gewarnt..

3 ½ Stunden Flug bis Bukoba – mit technischen Stopp in Mwanza. Der Ausblick über den weiten See – so groß wie Bayern – Mwanzas zerklüftete Felsküste – die zottige Insel Rubondo – dann der weiche Bukoba-Strand, an dem besser keiner badet wegen Bilharzia – und ein ganz neues Flughafengebäude, es liegt wie ein Busbahnhof niedlich im Gelände: wir sind da!

Strahlend winken Doro und Shadi am Flughafen – beide sind zum Abholen zur Stelle, - Doro in einem prächtigen rot-bunten Kleid mit Rüschen, Shad im afrikanisch-bunten Hemd, das lässig herab hängt. Shadi trägt jetzt eine Brille – nach seine Augenoperation. Nach dem Splitter, der ihm seit dem September-Erdbeben zwei Monate im rechten Auge steckte, erhielt er endlich Ende November eine neue Linse Die verdankt er unserer Spende. Deshalb sagt er auch: Ihr habt an mir getan wie

Wir kurven (nach erledigten Bank-Geschäften) durch Bukoba hindurch nach Süden – ich erlebe zunächst noch üppige tropische Pflanzenpracht, aber es wird immer staubiger und trüber, je weiter man nach Karagwe kommt – Autos verschwinden in ihrer eigenen Staubwolke.

Dicke braune Schichten kleben auf allen Blättern, die Natur liegt unter diesem Schleier der Trockenheit. Zunächst, um Bukoba gibt es schon brauchbare Ernten. Aber weiter im Süden hängen Maispflanzen schief auf den Äckern, haben ein Drittel ihrer Soll-Länge und sind ohne Kolben. Ich sehe aber auch Äcker, wo der Mais über mannshoch gewachsen ist – da hat man bewässern können, aber das ist selten. Das Grundnahrungsmittel Tansanias läßt die Bewohner hier im Stich. Mais ist nicht dürrefest. Sind es Süßkartoffeln? Nein, man sagt mir, auch solche Äcker seien leer, nichts wächst mehr richtig. – Trotzdem gibt es auf dem Markt in Kayanga und in Kakiro buntes Obst und Gemüse zu kaufen – für den, der sich's noch leisten kann, - die ganz Armen nagen an Cassava-Wurzeln – und ich sehe viele dürre Gestalten, denen die Kleider am Leib schlottern, - aber auch dicke, die durch einseitiges Trocken-Futter ohne Obst /Gemüse dick sind und bleiben.

Am Victoria-See hat die Dürre weniger gewütet als oben in Karagwe auf den Hügeln. Dafür hat um den See das September-Erdbeben böse Verwüstungen angerichtet, Häuser zerstört, 16 Menschen getötet und viele verletzt. Shadi erzählt, wie er das erlebt hat, als von seiner Verletzung erzählt – an der neuen Straße zwischen Bukoba und Kyaka hatte er seinen Roller geparkt, als sich vor seinen Augen die gepflasterte Straße hob, schwankte, Wellen schlug, als wäre sie ein wogendes Meer --- ein merkwürdiges Gefühl von Unsicherheit überkam ihn damals.

Sein rechtes Auge, worin acht Wochen der Erdbeben-Splitter steckte, wurde kontrolliert nach der OP – er sieht jetzt wieder „so halb,“ mit erneuerter Linse - aber warum „nur halb,“ – weiß keiner. Er hat sich noch vor Weihnachten überschwenglich bedankt in einem herzlichen Brief.

Ergreifend war der Bericht von **Ranes**, einem jungen Mann, der mich gleich nach meiner Ankunft in Lukaka besuchte:(Ihr kennt ihn aus früheren Berichten, er hat 3 Jahre die Schreinerschule in Nkwenda absolviert, nun ist er „selbständig“, wie wir sagen würden., aber...)

Sina kitu – „Ich habe nichts“ waren seine Worte. Als Schreiner bekommt er scheint's keine Aufträge, denn heute verlangt man Maschinen, damit geht die Arbeit schnell, und Maschinen hat er nicht, nur Werkzeuge, die brauchen länger. Er wohnt mit Mutter und Schwester in deren Lehm-Haus, aber auch die Mutter hat keine Arbeit, sie wird älter und schwächer, und die jüngere Schwester ebenfalls nicht, - sie ist Schneiderin geworden mit Ausbildung in Bukoba, hat auch keine Maschine, und ohne Maschine kann sie Aufträge nicht erwartungsgemäß ausführen. Hinzu kommt die Dürre:der Mais ist leer, die Pflanzen vertrocknet, selbst Kochbananen winzig oder dürr, auf dem Markt teuer. Die kleinen süßen Bananen haben ganze 6 cm und ein dünnes, zartes Häutchen. Arbeiten auf den knochenharten Äckern ist sinnlos, sagt Ranes, man schindet sich und kann nichts pflanzen, weil es nicht regnet. Was bleibt, ist der Hunger: den hat er, und er ist entsprechend dünn.

Auch Phinias kam, der eine einjährige Ausbildung zum Grundschullehrer durchlief nach der mittleren Reife. Er möchte so gern ein Haus bauen auf dem Land seiner Familie. Aber auch er hat keine Arbeit, denn der Staat stellt aus Sparsamkeit scheint's keine Lehrer ein, obwohl die Schülerzahlen pro Klasse oft 80 übersteigen. – Hier bei Hosiana volontiert er zwar, kann aber nicht bleiben, denn hier wird Englisch als Unterrichts-Medium verlangt, was ihn überfordert, weil ihm Englisch nur mangelhaft vermittelt wurde. Es gibt viele Bestimmungen im diesem Lande, viele Regeln, deren Sinn ich nicht erfasse: einerseits ist Englisch Behördensprache, teilweise Unterricht auf Englisch, andererseits Lehrer, die es nur miserabel können, - ein Teufelskreis.

Ich stelle euch kurz die Menschen vor, die außer den Lehrern hier auf dem Hosiana-Gelände 3 arbeiten:

Unser **Watchman Nixon** ist gleichzeitig **Koch der Schule**: d.h. Er macht zwei Vollzeit-Jobs! Er will das so. Er hat zwei Töchter, 12 und 15, die Frau ist gestorben, beide Kinder leben bei der Großmutter und besuchen ihn ab und zu an Wochenenden. Für sie alle steht er gerade. Schlafen tut er anscheinend am Nachmittag. – Unsere Hosianakinder lieben ihn, denn er ist gütig und findet den rechten Ton, hat Verantwortungsgefühl, und was er kocht, hat Farbe und schmeckt lecker. Trotz der langen Phase ohne Regen bringt er täglich ein kleines Essenswunder auf die Teller. Heute z.B. Kartoffeln mit Mchicha – chinesischer Spinat - gestern Weizen, den wir im 60Kg-Sack gleich aus Bukoba mitbrachten – (meine Spende, - Weizen ist teuer) köstlich, vollwertig, gesund, aber viel zu kauen,-- mit Tomaten und Karottenscheibchen. Als Koch ist Nixon ganz unprofessionell dünn, lang, und kräftig, und er schleppt täglich die Essenseimer den Hang runter zu den Kindern.

Das Schul-Auto fährt unser **Fahrer Mtungwa**: er holt die Tagekinder morgens und bringt sie abends nach Hause. Matungwa ist noch um einiges dünner als Nixon, eigentlich klapperdürr. Sein vierjähriges Töchterchen, Nice /Nais mit Namen, geht in die Hosiana-Kindergarten-Gruppe. Sie ist gebührenfrei hier, - auch für sie bräuchten wir eigentlich Paten – ebenso wie für drei neue Kinder, die zu Hause garnichts haben: – einer, Devis, hat nur eine verwirrte Mutter, die ihm nicht helfen kann. Shadi hat diese Kinder neu aufgenommen in der Zuversicht, dass sich mit der Zeit Paten finden. - Matungwa bleibt hier den Tag über; bei Bedarf fährt er jemanden mit dem Roller weg, hilft auch mal beim Wasser Tragen. Viele brauchen immer seine wieder Hilfe.

Außerdem lebt hier auf dem Hof noch **Elinam**, ein Junge, der die Kuh versorgt. Sie ist schwanger und soll im August gebären. Conni und Josef, wenn sie im August aus Gaiberg hier her kommen, finden vielleicht das Kälbchen vor, bestimmt nicht von der Mutter gtrennt! Elinam stammt hier aus dem Dorf wie auch die anderen beiden; seine heimatliche Hütte steht nicht weit, aber er schläft in einem Lehmhäusel neben der Kuh und schneidet für sie täglich Unmengen von langem Gras, - weiß nicht, wo er es findet, er trägt es von weit her, wirft dann das meiste hier auf den Boden, und wer vorbeigeht, kann der Kuh immer Nachschub in die Krippe werfen. Das machen wir spontan. .

Diese drei Männer sind ein gutes Team, sie sind friedlich, verstehen sich gut und helfen einander und anderen immer aus, z. B. Beim Tragen schwerer Wassereimer, und natürlich auch den Kindern. Ich glaube, alle drei haben bei den Kindern einen „Stein im Brett.“

Die Schule – oder besser: das Hosiana-Projekt – beginnt einen Steinwurf weiter unten längs dem Hang. Über braune Erde durch den Bananengarten stolpert man an der Kuh, den Hühnern und den Toiletten vorbei zunächst zum großen Schlafsaal der Waisen. Das war das erste Haus von 2012, - ich habe den Bau damals selber begleitet und mit gestrichen – jetzt hat es eine Zwischenwand innen, die trennt Jungen von Mädchchen – zwar eine Notlösung, aber ok. Das zweite Schulgebäude entstand 2015, einen Sprung weiter unten quer zum Hang, und dort drin lernen jetzt alle Gruppen bzw. Klassen in drei Räumen. . – Das dritte Gebäude – das nach Regierungsvorgaben 2016 hinzukam, etwas daneben auf gleicher Hang-Höhe, ist nur fast vollendet: der dritte Raum braucht noch seinen Zementboden, von Wandfarbe überall abgesehen.

Eine Schule hier aufzubauen ist nicht einfach eine Baumaßnahme, sondern vor allem ein Riesen-Verwaltungsakt, mit viel Aufwand und einem Gewirr von Bestimmungen belastet. Heute war ein erlauchtes Gremium von Besichtiger/innen der Regierung da, durchwanderte das ganze Gelände, schrieb viel auf, photographierte alles, wallte oder besser kroch danach den Berg hier hinauf zum Wohnhaus, um sich an Plätzchen aus Bananen und Cassavamehl zu stärken, - die Damen in wildbunten Gewändern, die Herren sehr korrekt, - und es besteht die Hoffnung, dass sie zufrieden waren und dass Shadi etwa nächste Woche – nun endlich – nach weiteren Amtsformalitäten/ Telefonaten/ Unterschriften in Bukoba – nach Daressalam zur offiziellen „vorläufigen Genehmigung“ reisen

darf.. – Natürlich müssen noch Fenster und Wände vollendet werden, alles gestrichen, außen die Wege geebnet, Treppenanlagen gebaut, Zäune gezogen ...etc., sowas kommt noch. Dann kommt die „endgültige Genehmigung“, d.h. Die vierte und letzte Besichtigung. Und dann gehört das ganze Gelände quasi gar nicht mehr Shadi und Doro, sondern der NGO, bzw. die Regierung hat dann die Hand darauf und könnte es bei der geringsten Zweckentfremdung sogar enteignen.--

Es geht deshalb jetzt erst einmal um das, was die Regierung will. Kinder dürfen eigentlich erst später kommen. Das ist anders, als wir Deutschen denken: Wir denken, hier sind Kinder, dafür baut man die Gebäude. So ist es hier nicht: Erst müssen die Gebäude stehen, begutachtet und genehmigt sein, dann erst dürfen die Kinder kommen. Das ist auch der Grund, warum Shad und Doro dieses ganze Jahr keine Werbung machen konnten – denn sie brauchen dafür die Sicherheit behördlicher Registrierung, und auch die potentiellen Eltern brauchen diese. Man müsste im Grunde erst mal mit viel Geld und Krediten eine riesige Schule aufbauen und einrichten, dann erst Kinder rekrutieren. - Hier war aber ab 2013 der Kindergarten schon da und auch registriert, bevor das Konzept zur Schule erweitert wurde, und die Kinder sind zu Schulkindern herangewachsen und wollten bleiben, denn Hosiana ist gewaltfrei – und ist manchen, vor allem Waisen, zum Zuhause geworden.

Ihr werdet lachen: unsere derzeit 36 Kinderlein mussten während jener feierlichen Begehung versteckt werden!! Sie wurden von den Lehrern zu einem „Ausflug mit Fussbällen“ entführt und drüben bei Odilia, Shadis 87jähriger Mutter, mit Trinkwasser und Früchten versorgt. Es ging offiziell nur um die Gebäude! Kinder wären da im Weg gewesen.

Diese Kinder selbst nun sind von unglaublichem Charm. Man braucht sich nur unten auf einen Stein zu setzen, schon wird man umringt. Sie sind zutraulich, neugierig, fügsam, liebenswürdig, fröhlich ... sie haben mich vorsichtig berührt und über meine weiße Haut gestaunt, wollten wissen, wie sich das anfühlt. In den Gruppen, die ich unterrichtete, waren alle eifrig bemüht. Sie haben gemalt und dazu geschrieben, was sie gemalt haben. Dann sollten sie das auch mit Worten beschreiben – das war schwieriger. Die Kleinen bekamen deshalb jedes ein Stofftier aus meinem großen Koffer und durften dazu was erzählen, da fiel das Sprechen leichter. Es gibt ein neues Kind, das sich kaum traute, seinen Namen zu sagen. Das wird sich legen.

„**Mungu ibariki Afrika.**“ - Gott segne Afrika. ---

So singen alle Schulkinder in ganz Tansania jeden Morgen, wenn sie ihren Tag gemeinsam zusammenstehend beginnen. Unsere Hosiana-Kinder höre ich jeden Morgen um 8 Uhr. Sie singen die Nationalhymne hinein in den Tag, in Ortszeit: saa mbili, also um zwei Uhr afrikanischer Zeitrechnung. Denn die tropische Uhr beginnt mit Sonnenaufgang: der ist täglich um 6 Uhr früh, dann heißt es Null Uhr morgens. Um 7 Uhr europäischer Zeit war die Sonne schon eine Stunde da, also ist es dann 1 Uhr, etc.. Mittags war die Sonne schon 6 Stunden da, damit ist es dann 6 Uhr. – Jesus, so sagt die Bibel, starb um die neunte Stunde – also nachmittags 3 Uhr europäischer Zeit; abends um 18 ist es 12 Uhr zur Nacht, denn die Nacht beginnt exakt dann. Hier herrscht das alte arabisch-orientalische Zeitsystem, das auch die Bibel kennt: Umrechnung immer sechs Stunden.

Ich hatte von einigen unserer Sponsoren kleine Geldgeschenke in bar mitbekommen: für Honoratha, 20, für Mary 30, für Renatus und Abubakari sogar je 100 €, auch zum weitergeben, und Almachius durfte sich als Fünfter anschließen - so fuhr unser Schulleiter Nonatus Bakatagura uns alle persönlich nach Kayanga zum Markt, wo wir zusammen mit Dorothy einkaufen wollten..

Nonatus ist ein sehr umsichtiger und rundum talentierter junger Headmaster, der die Augen überall hat und alles gut anpackt, was er sieht. Er ist ein echter Glücksfall – dazu noch selbst frühes Waisenkind, das schon mit 2/3 Jahren erst den Vater, dann die Mutter verlor, – aber glücklich von Shadi und dessen Brüdern gefördert wurde, durch alle Bildungs-Instanzen bis Universitäts-Diplom

für Secondary-Schulen. Sein Engagement für dieses unser Schulprojekt ist kaum zu überschätzen. Denn außer der Dankbarkeit gegenüber seinem lieben Onkel Shadi und seiner lieben Tante Dorothy – die beide wie Eltern zu ihm waren, - auch wenn er bei Shadis Mutter Odilia aufwuchs, - hat er als Waisenkind einfach den Draht zu diesen Kindern. Honoratha z.B. war als vaterlose Halbwaise gekommen vor ca einem Jahr; im Herbst starb ihre kranke Mutter auch, und all unsere Waisen durften Honoratha zur Beerdigung begleiten – denn der Headmaster hat den Führerschein und kümmert sich um alles persönlich, und für Honoratha war es eine große Stütze, mit dem Schulauto und ihrer vertrauten Kinderschar gemeinsam zum Trauern zu dürfen.

Also Nonatus fuhr uns zum Einkaufen. Die Kinder wussten genau, was sie wollten. Doro wusste genau, wo wir das bekämen. – Hier, - das müsst Ihr wissen – gibt es so viele Buden und Lädchen, wo man nicht weiß, was sie so eigentlich verkaufen, weil sie meist vieles durcheinander anbieten – z.B. Kosmetika, Waschmittel, Mehl und Elektrobedarf etc, und es gibt eine Unzahl „Läden“, die aus einem offenen Bretterverschlag auf dem Marktplatz bestehen, worauf z.B. neue und gebrauchte Schuhe voll durcheinander angeboten werden. Man muss sich schon auskennen.- Wir stapften im Gänsemarsch Doro nach, zwischen ausgebreiteten Zwiebeln, Kartoffeln, Plastikschrüsseln und Töpfen quer durch den Markt – direkt zu einem Schuhladen. Der hatte nur einen Stuhl. Also schleppte ein junger Mann sogleich eine Bank herbei für alle unsere fünf Kinder, Sitzfläche ca 15 cm schmal. Sie setzten sich ordentlich nebeneinander auf diese Bank – dann wurden sie von zwei jungen Verkäufern bedient.

Für alle Fünf fanden wir die richtigen Schuhe: alle wollte schwarze, feste, geschlossene Halbschuhe, weil das hier so Sitte ist und weil es zu Zeiten von Regen und Matschwetter - auf das wir ja so sehnlich warten – einfach nötig ist. Alle fünf, auch die kleine Mary, wurden fündig. Abubakari erwies sich als der Schnellste, der Bestimmteste in dem, was er wollte. Er ist damit eine Art „taste-leader“ in der Gruppe, wie sich zeigte, oder sagen wir Vorbild. Renatus ist zurückhaltend, beide sind befreundet, (sie wissen, dass sie den gleichen Sponsor haben: Babu Rudolf!) Almachius ist eher schüchtern, aber sehr liebenswert, und die beiden Mädchen waren sich auch recht sicher in ihrer Wahl. Abu erklärte klar als nächstes, man brauche Schuhkrem und eine Bürste - alles klar..

Danach richtete er sich gezielt auf Rucksäcke für die Schule aus. Alle waren einverstanden; im Gänsemarsch trabten wir hinter Doro zum nächsten Laden, wo reichlich Rucksäcke aller Farben und Größen draußen baumelten. Abu war schnell entschlossen, er suchte sich einen seriösen blauen aus, danach Renatus einen roten, Almachius einen schwarz-blauen, Honoratha und Mary brauchten keinen, aber Freizeit-Anzüge wollten alle noch, nur für Mary war kein Anzug klein genug. Mary wusste aber genau, was sie brauchte: schüchtern piepste sie mir ins Ohr. einen eigenen Fussball! Wow! Sie entschied sich bei zweierlei Farbangeboten für einen schönen schwarz-weißen Ball.

Es war eine erfolgreiche Aktion. Alle freuten sich sehr!! Und Geld für weitere solche Einkäufe habe ich sogar übrig, sodass ich wohl alle Waisen zumindest mit Schuhen versorgen können werde – aber der Reihe nach, immer maximal fünf, mittwochs, wenn die Schule schon um 14 Uhr (also hier um 8!) aus ist und der Headmaster uns vielleicht wieder persönlich nach Kayanga fährt!

Freitag, 27.01.2017 – das Ereignis des Tages: morgens um 9 Uhr bei voller Bewölkung – es war ja vorher schon gelegentlich ein wenig trüb gewesen – begann es zu tröpfeln. Und es regnete Stunden, und es goss so gewaltig, dass alles Volk stand und lauschte. Auch ich hörte nur noch das gewaltige Prasseln des Wassers – auf dem Dach – auf den Blätter des Avokadobaums draußen! Der Regen peitschte förmlich die gesamte Natur. Das ist der tropische Platzregen, wie er im Buche steht. Dazu Blitz und Donner, – es wurde mächtig gekämpft droben am Himmel. Ein ungeheurer Reinigungsprozess unten und oben.

Große Freude allenthalben: das gibt gleich demnächst Spinat! Denn der Amaranthspinat, genannt Mchicha, wird sprießen wie Unkraut, und die Kinder werden ihn selber pflücken und zu Nixon bringen. Er ist sehr wichtig für Kinder. Er erzeugt rote Blutkörperchen. Hat man die, ist man gegen Malariafolgen gefeit. Denn die meisten Malariaopfer unter 5 Jahren *weltweit* sterben nicht unbedingt an der Malaria selbst, sondern *danach erst – an Anämie, d.h. an Blutarmut*, weil Malaria die roten Blutkörperchen frisst, und weil die armen, fehl- und unterernährten Kinder dem nicht gewachsen sind.

Hier oben auf 1700 m Höhe gab es bis zum heutigen Regen ganz sicher keine Mücken.

Aber: Ich wurde anscheinend auf dem Flughafen im schwülen Daressalam vergangene Woche von so einer Malaria-Mücke mit Namen Anopheles erwischt, Denn nach klassischen neun Tagen Inkubationszeit wurde ich genau diesen Mittwoch gegen Abend krank, mit Symptomen wie im Lehrbuch: Durchfall, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit bis Übelkeit, wechselnden Wärme-Kältewellen, komischen Phantasien, üblen, verzichtbaren Träumen... .

Doro hatte gerade Artemisia-Tee, die starke Variante – fertig auf dem Tisch. Das war gut. Ich trank meine Tasse leer und ging sofort schlafen. Einen Tag später, mit Artemisiasteer alle vier Stunden, waren die Symptome praktisch verschwunden, - nur noch etwas Müdigkeit war geblieben. Heute, Freitag, ist alles beim Alten, und ich weiß, ich muss sieben Tage weiter trinken, denn genau so lange könnten sich die Plasmodien noch im Blut vermehren. Mit Artemisia also kein Problem.

Somit, Ihr lieben Freunde, Paten und auch potentiellen Tropenreisenden, seid zuversichtlich. Auch wenn jetzt die Regenzeit kommt und mit ihr die Mücken: wir bleiben stark mit Artemisia.

Mit dieser freudigen Botschaft darf ich diesen Januar- Rundbrief abschließen, und ich wünsche euch allen, dass ihr, falls Ihr möchtet, dieses zauberhafte Land hier besuchen könnt und auch diese liebenswürdigen Kinder hier mitten im Dorf. - Bedenkt: Regenzeit ist ja nur bis Mai, danach sind alle Wassergüsse vorbei und die nächste Trockenphase kommt bzw. droht- – Ich hoffe nur, dass wir hier irgendwann bald einen weiteren Wassertank bauen können, der dann vom zweiten Schulgebäude-Dach das kostbare massenhafte Regenwasser auffängt und speichert. Es würde einfach Sinn machen. Es würde soo viel helfen. Dafür brauchen wir aber noch reichlich Spenden.

Einen milden Februar wünsche ich euch dort oben im Norden und verabschiede mich mit herzlichen Grüßen aus Lukaka -

Giselheid Otto

PS

Ich will nur hinzufügen, das wir heute die Januar-Gehälter ausgezahlt haben – rechtzeitig, mit Belegen natürlich, und einige bekommen nachträglich zu ihrem höchst dürftigen Projekt-Gehalt eine kleine Weihnachts-Zulage wegen Engagement und guter Führung, – weil ich darauf bestehe, – obwohl wenn wir sehr sparen müssen! – Außerdem ist für die eine Kindergärtnerin, die wegen Geburt jetzt geht, schon ein neuer, qualifizierter Lehrer in Peto, der volle Zustimmung bei allen hier findet. Man denkt an die Zukunft, denn neue Kinder kommen mit der Registrierung bestimmt. Man darf auch hoffen, dass mit mehr Kindern sich die prekäre Finanzlage der Schule verbessern wird.-

PS Bitte schreibt mir, wenn Ihr Fragen habt; ich kann jetzt im Headmaster's Office ins Internet!!